



Wie die Sprötzer zu ihrer Schmiede kamen

Jahrhundertlang hatten sie keine Schmiede. Muß ja nicht sein, sie konnten (und sollten !) ja zur Gutsschmiede nach Bötersheim gehen. Aber gewurmt hat es die Sprötzer offenbar doch. »Uns Döörp mutt'n Smeet hebben!« — so sollen sie gesagt haben. Und dann fanden sie einen, der ihnen paßte, in Wardböhmen, hinter Soltau. Soweit fuhren damals die Sprötzer Bauern, wenn sie Holz brauchten, denn in den Lohbergen wuchs nichts außer Wacholder und Heidekraut. Dort in Wardböhmen stießen die Sprötzer Bauern auf den Schmiedegesellen Fritz Stein, der hatte hier im Februar 1842 die Elsbeth Baden geheiratet, die Tochter eines Wardböhrmer Schmiedes, und sich auch im Rotenburgischen bereits eine Schmiede gepachtet. Aber das lief dort wohl nicht so recht, denn schon am 7. Dezember 1842 stellte der 32jährige in Lüneburg einen Antrag auf »Betreibung des Schmiedehandwerkes in Sprötze«.

Anträge aber kann man viele stellen - das sagt noch gar nichts. Denn die Gutsverwaltung in Bötersheim hatte gewiß kein Interesse an einem Konkurrenzunternehmen für die alte Gutsschmiede! Aber Heinrich Friedrich Stein hatte Glück. Das hatte er auch schon als Junge gehabt. Ein Gutsherr, ein Herr von der Wense, hatte sich den aufgeweckten Fritz zum Schulgefährten seines eigenen Sohnes ausgeguckt, da dieser offenbar keine Lust hatte, ganz allein von einem Hauslehrer unterrichtet zu werden. In der Gutsschmiede durfte er dann später auch sein Handwerk erlernen.

Einmal, so heißt es in der Familienüberlieferung, habe Fritz Nägel für einen Neubau geschmiedet, da sei ein noch junger Schreiber gekommen und habe sie abholen wollen. Aber wohin damit? »Nehmen



Euer Wohlgeboren doch Ihren Hut«, meinte Fritz Stein ganz treuerzig, und so geschah es. Der Schmied nahm mit raschem Griff die noch heißen Nägel und packte sie in den vorgestreckten Filzhut des jungen Mannes, und ehe sich's dieser versah, lagen sie auch schon alle auf der Erde, und der Hut hatte ein gewaltiges Loch.

Viele Jahre später, also eben im Jahre 1842, so erzählt Smeets-Vadder Willi Stein noch heute mit verschmitztem Lächeln, ging dann sein Urgroßvater nach Moissburg aufs Amt und wollte eine Antwort auf seinen Antrag. Aber daraus wurde nichts - abgelehnt! Im Amtskrug hat er sich dann erstmal seine Enttäuschung runtergespült.



Da kam einer rein und fragte, ob er der Schmied sei, der vorhin beim Amtmann gewesen sei, er solle man noch mal zurückkommen. Fritz wieder rüber ins Amt, und Mütze ab. Sagte der Amtmann zu ihm (und wenn die Überlieferung stimmt, dann war es der Amtmann Carl Anton Ludwig v. Hinüber): »Sind Sie der Stein aus Röddensen im Amt Burgdorf, der mir damals meinen Hut so demoliert hat?« »Jo«, seggt Fritz, »wenn Hochwohl-geboren de jung' Herr ween is, denn bin ick ok de Smit ween, de de Nogels dor rinsmeten hett!« Der Amtmann, der ihn unverwandt angesehen hatte, lachte und sagte: »Na, dann bauen Sie sich in Gottes Namen Ihre Schmiede in Sprötze, ich werd' mir da ja keine Nägel mehr holen müssen!« Und so wurde der Antrag dann doch noch genehmigt.

Soweit die Familienüberlieferung. Offiziell, in einem Schreiben aus Moissburg vom 3. Januar 1843, sah das alles aber viel bürokratischer



aus: Da wurde Stein vermahnt, bei seinem Neubau nur ja »den Bestimmungen der Lüneburgischen Feuerordnung vom 6. 8. 1830« zu entsprechen, die Werkstätte müsse »mit Pfannen gedeckt« werden und »mindestens 100 Schritte von anderen Gebäuden« entfernt sein, was alles ein »zuverlässiger Bauverständiger« zu attestieren habe!

Fritz Stein aber konnte jetzt anfangen: Auf einem Landstück des Großkötners Hans Peter Meyer vom Tummers Hof wurde die Schmiede errichtet, und am 22. März 1845 kaufte Fritz Stein dann vom Bauern Meyer mehrere Grundstücke von insgesamt etwa 2 Morgen Größe, einschließlich der (ursprünglich von Meyer bezahlten?) Schmiede und des neben der Werkstatt gelegenen sogenannten Rickhofes. Für das alles mußte Stein 240 Courantthaler bezahlen, eine nicht unbeträchtliche Summe, vor allem dann, wenn man bedenkt, daß seine Frau ihm nur 25 Thaler als Brautschatz in die Ehe eingebracht hatte und daß Stein schon im September 1845 die volle Kaufsumme auf den Tisch legen mußte! Aber dafür hieß er jetzt auch »Anbauer und Schmied«, und die Sprötzer konnten nun endlich ihre Pferde im Dorf beschlagen lassen.

Gerhard Kegel